



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Reden und Aufsätze**

**Göring, Hermann**

**München, 1941**

Partei und Staat. Rede auf dem Schlesischen Gautag am 26. Oktober 1935

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79288)

## Partei und Staat

Rede auf dem Schlesischen Gautag am 26. Oktober 1935

„Diesen Staat haben wir gebaut; er wurde errichtet in jener Hochstimmung der nationalen Revolution, als damals auf den staatlichen Gebäuden zum ersten Male das Hakenkreuzbanner emporstieg. Zu diesem Staat bekennen wir uns, weil wir ihn mit unserem Geiste erfüllen, diesem Staat dienen wir, weil er der Staat unseres Führers ist.“

Die Grundlage und die Ideen von Partei und Staat, die wir Nationalsozialisten vertreten, und von denen ich heute zu Ihnen spreche, bilden einen wichtigen Bestandteil der großen Aufbauarbeit am deutschen Volke und Deutschen Reich. Über die Zusammenarbeit der beiden gewaltigen Faktoren des heutigen Deutschlands, Partei und Staat, herrscht nicht bei uns, sondern außerhalb von Deutschland Unklarheit, und je weiter wir aus der Entfernung über dieses Thema reden hören, wird aus der Zusammenarbeit eine Gegensätzlichkeit erfunden, und aus diesem behaupteten Gegensatz wird der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates prophezeit.

Wir selbst, die wir am engsten mit den Dingen vertraut sind, wissen, daß von einem solchen Gegensatz schon allein deshalb keine Rede sein kann, weil ja dieser Staat erst durch die Partei geschaffen wurde, weil er von den Ideen und dem Geist unseres Führers und seiner Bewegung erfüllt ist, und weil es in erster Linie die Männer der Bewegung sind, die diesen Staat zu erfüllen haben.

Der Staat ist die letzte Ausdrucksform der Gestaltung, der Organisation des Lebens unseres Volkes und damit auch unserer Bewegung und der Partei.

Die nationalsozialistische Bewegung ist entstanden in der Opposition und im Kampf gegen den damaligen Staat. Gegen den Staat von Weimar stand sie nicht nur im Gegensatz, sondern im rücksichtslosen Kampf bis zu seiner Vernichtung.

Der Novemberstaat war unsittlich und mußte deshalb verschwinden; er war die Ausdrucksform jenes damaligen Deutschlands, dessen Führung unsittlich, feige und schlecht war. Wir mußten diese Führung beseitigen, um dem Volke jene Führung wiederzugeben, die dieses Volk auch wieder heroisch denken lehrt.

So haben wir den Staat von Weimar oder besser das System vom November 1918 vernichtet, um im Volke eine neue Organisation, eine neue Führung mit den Begriffen des neuen Staates aufzurichten und um nun unter dieser Führung ein neues Volk zu gestalten. Wir haben in der Oppositionszeit viel darunter leiden müssen, daß man uns als staatsfeindlich an sich hinzustellen versuchte und uns gleichsam als anarchistisch in unserem Ideenaufbau erklären wollte. Wir haben diesen Verleumdern immer wieder entgegengehalten: Wir sind niemals gegen den Staat an sich. Nein, weil wir einen starken und sauberen Staat wollen, kämpfen wir gegen euch, um ein unsauberes System zu zertrümmern.

In dem Augenblick des Zusammenbruchs, wo Not und Elend überall herrschten, wo Schmach und Schande das neue Deutschland abzeichneten und die Menschen in der Verzweiflung an ihren Auffassungen irre wurden, pflanzte der Führer jenes Fanal auf, dem erst einige wenige, dann Tausende, Hunderttausende und Millionen und schließlich das ganze Volk folgten.

Das Banner, das den ersten Kämpfern der nationalen Bewegung im Kampfe voranflatterte, das Hakenkreuz, für das Hunderte von Nationalsozialisten freudig ihr Leben gaben, ist heute das Hoheitszeichen unseres Staates. Es ist deshalb selbstverständlich, daß wir zu unserem heutigen Staat nicht in irgendeinem Gegensatz stehen können, denn wir können ja nicht Blut von unserem Blut strafen und Fleisch von unserem Fleisch schinden. Diesen Staat haben wir gebaut; er wurde errichtet in jener Hochstimmung der nationalen Revo-

lution, als damals auf den staatlichen Gebäuden zum erstenmal das Hakenkreuzbanner emporstieg. Zu diesem Staat bekennen wir uns, weil wir ihn mit unserem Geiste erfüllen; diesem Staat dienen wir, weil er der Staat unseres Führers ist.

Es gibt keine Gegensätzlichkeiten, es gibt lediglich die Aufspaltung gemeinsamer Aufgaben in bestimmte Arbeitsgebiete, wo der einzelne seine Pflicht und seine Arbeit zu erfüllen hat, um dem Ganzen zu dienen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir einen Staat vernichtet haben, in dem der Grundsatz des Egoismus aufgestellt war, der den Gegensatz dessen verkörperte, was wir Nationalsozialisten als Prinzip aufgestellt haben. Wir wollen nicht vergessen, daß wir den Staat vernichteten, den elenden Partikularismus niedergerungen haben, und daß letzten Endes auch aus der Gleichschaltung aller jener Organisationen, die das öffentliche Leben erfüllen, jene Gleichschaltung wuchs, die den Totalitätsanspruch unserer Bewegung rechtfertigt. Es ist selbstverständlich, daß wir niemals teilen wollen. Eine Bewegung, die weltanschaulich basiert ist, kann mit niemandem teilen, sie muß alles erfassen und erfüllen. Eine Partei, die Weltanschauung vertritt, ist intolerant solange, solange die Bewegung nicht dort steht, wo sie hinkommen muß. Wir können in der Taktik selbstverständlich jederzeit den einen oder anderen Weg einschlagen; grundsätzlich aber gibt es nur eine einzige klare Linie. Wir ändern zwar die Taktik, aber wir halten unerschütterlich an jenen Grundsätzen fest, und deshalb ist auch der Sieg unser.

Im Augenblick des Sieges war es für uns selbstverständlich, daß neben oder mit der nationalsozialistischen Partei nichts anderes an politischen Gebilden bestehen konnte. Wir hatten die Pflicht — das verlangte die Zukunft unseres Volkes —, hier unerbittlich und intolerant vorzugehen. Es ist ganz selbstverständlich, daß ich einzelne Personen als wertvolle

Mitglieder der Volksgemeinschaft zu mir herüberziehen kann, um sie in Aufgabengebiete hineinzustellen, für deren Bewältigung ihr Fachwissen sie besonders geeignet erscheinen läßt, aber ich kann und darf zusammengeslossene Gebilde als solche nicht hineinnehmen, sondern ich muß sie zerschlagen.

Man hört so oft sagen: Diese öde Gleichschalterei! Gewiß mag es da und dort öde ausgesehen haben, mögen hier und da gewisse Verständnislosigkeiten oder auch Taktlosigkeiten begangen worden sein. Das hat mit der großen Linie nichts zu tun. Wir verstehen unter Gleichschaltung der Organisationen, daß all die Dinge, die das öffentliche Leben eines Volkes durchfluten und gestalten, in Gleichklang gebracht werden, damit dieses öffentliche Leben sich möglichst reibungslos abspielt. Dieses alles muß von denselben geistigen Ideen durchflutet sein, es muß auch aus der gleichen Wurzel heraus gespeist werden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß sich all das auflösen mußte, was mit dem Geistesgut des Nationalsozialismus nicht in Einklang zu bringen war. Wir wollten damit nicht behaupten, daß dies nun alles schlecht gewesen sei; die Zeit dafür war eben abgelaufen, vorbei, es paßte nicht mehr in das Neue hinein. Wenn etwa jemand die Dinge so darstellen wolle, als sei die Auflösung der paradierenden studentischen Korps ein nationalsozialistischer Programmpunkt gewesen, so befindet er sich damit auf dem Holzwege. Aber es war notwendig, ein Gebilde aufzulösen, das nicht in die nationale Volksgemeinschaft hineinpaßte und sich dort auch nicht zu Hause fühlen konnte. Das hindert nicht daran, daß es Zeiten gegeben hat, in denen die Existenz solcher Vereinigungen ihre Berechtigung hatte, ja sogar verdienstvoll war.

So wurde unser neuer Staat geschaffen. Mit dem gleichen Augenblick, als an der Spitze dieses Staates der Führer stand, war der Gegensatz oder, besser gesagt, waren die Unversöhnlichkeit und der Kampf der Parteien im früheren Staat

erledigt. Der Führer hat die Revolution für beendet erklärt. Er hat in klaren Worten auf die Gefahr hingewiesen, die darin besteht, wenn phantastische Wirrköpfe glauben, die Revolution um der Revolution selbst willen auf Ewigkeit forttreiben zu können. Er hat diese Revolution in dem gleichen Augenblick abgeschlossen, als er die Einheit von Partei und Staat proklamieren konnte. Wenn heute Partei und Staat als ein Ganzes bestehen, so muß hier nun selbstverständlich eine Gliederung eintreten, um die Aufgaben zwischen Partei und Staat richtig zu verteilen. Viele von Ihnen haben die einzigartige und gewaltige Schlusßkundgebung des diesjährigen Parteitages in Nürnberg miterlebt und waren Zeugen der gewaltigen Worte des Führers, in denen er uns zum Thema Partei und Staat eine eindeutige und klare Richtlinie gegeben hat, so daß ein Irrtum für jeden, der guten Willens ist, ausgeschlossen erscheint. Wer sich jetzt noch irrt, der wünscht und beabsichtigt von vornherein, gegen Partei und Staat zu handeln.

In ganz kurzen Zügen will ich nochmals zusammenfassen, was der Führer als Richtlinien für unsere Arbeit aufgestellt hat und in einzelnen Beispielen hierzu Stellung nehmen.

Die Partei hat dem nationalen Wirken des Volkes die großen Ziele zu setzen, die aus dem nationalsozialistischen Gedankengut geboren werden. Sie hat das öffentliche Leben in Übereinstimmung mit diesen Zielen zu bringen und zu halten. Sie hat, und das ist eine der wichtigsten Aufgaben, dem Volke weiterhin die Führer heranzubilden und zur Verfügung zu stellen, die notwendig sind, um unseren Staat auszufüllen, und sie hat schließlich vor allem unermüdlich zu werben und alle Volksgenossen nationalsozialistisch zu erziehen.

Auf den wichtigsten Gebieten sind selbstverständlich schon bei der Machtergreifung ganz entscheidende Schritte getan worden. Denken Sie daran, daß die leitenden Staatsstellen mit führenden Nationalsozialisten besetzt wurden. Was durch die Männer der Bewegung im Staate geschaffen wurde, das

muß man sich in der raschlebenden Zeit immer wieder vor Augen halten, um daran den gewaltigen Abstand zwischen der Gegenwart und der Zeit noch vor drei oder vier Jahren klar zu erkennen.

An die Spitze stelle ich bewußt die Errichtung der Wehrfreiheit. Ohne anmaßend zu sein, dürfen wir Nationalsozialisten erklären: Das ist allein unser Werk gewesen. Der Kühnheit einer solchen Entscheidung waren allein der Führer und seine nationalsozialistischen Gefolgsleute fähig.

Wenn wir heute glücklich sind, wenn heute das Volk seiner Wehrmacht jubelt, dann mag niemand draußen vergessen, was ich immer aufs neue wiederhole: Kein Bataillon, keine Kanone, kein Flugzeug ohne den Sieg des Hakenkreuzes.

Ich habe meinem Befehlsbereich, der Luftwaffe, die Anweisung gegeben, daß, wenn führende Männer der Partei auf den Flughäfen erscheinen, sich die Truppe daran zu erinnern hat, daß es der Kampf dieser Männer gewesen ist, der sie ihr Entstehen verdankt, und daß sie diesen Männern die notwendige Achtung erweisen hat.

Wir sind glücklich, der Wehrmacht nach unserem Siege heute die Mittel und Menschen geben zu können, und wir sind glücklich, daß unter ihrer exakten Führung das Schwert scharf gehalten wird, das allein den Frieden eines Volkes sichert.

Wir haben es in den Jahren der Schmach erleben müssen: Wem das Schwert zerbrochen wird, dem wird der Friede gestohlen, und wem der Friede gestohlen ist, der verliert auch seine Ehre. Wehrlos ist immer noch ehrlos und friedlos gewesen! Wollten wir die Freiheit und unsere Ehre wieder aufrichten, dann gehörte zum Schutz dieser Freiheit das deutsche Schwert, das der Führer geschmiedet hat.

Weiter erinnere ich daran, daß die jahrtausendalte Sehnsucht des deutschen Volkes nun Gestalt gewonnen hat. Wir sind endlich ein Volk und ein Reich geworden und haben das überwunden, was uns Jahrhunderte hindurch immer wieder

zersplitterte. Während deutsche Brüder und deutsche Länder gegeneinander kämpften und sich deutsche Söldnerheere auf allen Erdteilen und Schlachtfeldern gegenseitig besiegten, verteilte die übrige Welt den Besitz unter sich. Deutschland ging leer aus, weil es nicht einig war, weil das Reich nicht einmal geographisch, sondern nur als ein Sinnbegriff in der Weltgeschichte erschien.

Was den Staatsmännern der Vergangenheit nicht möglich war, gelang dem Führer und seiner Bewegung, weil sie das Vertrauen des Volkes hatten. Wenn man früher erklärte, das Volk wolle die Einigkeit nicht, dann müssen wir dem gegenüber feststellen: Das deutsche Volk hat diese Einigkeit immer gewollt, nur seine einzelnen Herren und Herrscher wollten sie nicht! Es ist mein Stolz, daß der Führer mir, als er mich zum Ministerpräsidenten des größten deutschen Landes ernannte, klar erklärte: „Ich stelle Sie dorthin, nicht damit Sie der Konservator des alten Reiches, sondern damit Sie der Liquidator der alten Zustände sind und aus den Ländern das Reich entsteht.“

Gerade wir Preußen können mit Fug und Recht erklären, daß die Arbeit Preußens in der Geschichte die Voraussetzung für die Einigkeit des Reiches bildete. Wenn einzelne Herrschaften zu mir kamen und sagten: „Wenn Sie das alles verrechnen, was wird aus Preußen, was wird aus Ihnen und aus der preußischen Regierung?!“, dann kann ich nur in aller Offenheit und Deutlichkeit erklären: Was aus all dem wird, ist das Gleichgültigste der Welt, wenn ein Reich entsteht!

Die Wirkung der Schaffung des einheitlichen Reiches muß man sich vor allem einmal im Spiegel des Auslandes ansehen. Ich glaube, den Staatsmännern im Ausland ist es vielleicht noch klarer zum Bewußtsein gekommen als uns, was es heißt, wenn in Deutschland nicht mehr Millionen Kräfte und Energien gegeneinanderstehen, sondern in einer Kraft zusammen-

gefaßt sind. Das was die anderen Staaten schon Jahrhunderte lang voraus hatten, das besitzen wir jetzt dank dem Führer und seiner Bewegung.

Es wäre ein leichtes, hier stundenlang über all die gewaltigen einzelnen Arbeiten und Aufgaben und die Erfolge zu sprechen. Welche gewaltige Arbeit liegt allein darin, daß Millionen deutscher Volksgenossen nicht mehr auf Almosen angewiesen sind, sondern sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren dürfen. Gerade der deutsche Arbeiter hat es bitter empfunden, allmählich von einem Almosen- und Bettlerstaat unterhalten zu werden. Es war nicht so sehr das Materielle, es war das Seelische, das unseren Arbeiter bedrückte, daß er sich ausgeschlossen fühlte aus der Gemeinschaft der schaffenden Volksgenossen. Daß das so ist, vermag jeder an dem Opferwillen der Arbeiterschaft zu erkennen, die mit einem beispiellosen Heroismus die großen Leistungen für den Aufbau, die Aufrüstung usw. vollbringt, ohne zuerst das Materielle zu bedenken. Diese Leistungen zu vollbringen, bei den heute noch knappen Löhnen die ganze Kraft freudig einzusetzen, weil es notwendig ist, das schafft kein Arbeiter in den anderen Ländern. Seien wir glücklich, daß der deutsche Arbeiter so zu seinem Volke zurückgefunden hat.

Wenn heute das deutsche Volk wieder die Erträgnisse seiner Arbeit selbst genießt, dann hängt das alles mit der Arbeit und dem Schaffen unserer Bewegung zusammen. So manche kamen in den vergangenen Jahren immer wieder und erklärten: „Ja, was habt ihr alles in eurem Programm stehen! Jetzt wo ihr an der Spitze steht, wollt ihr die unbequemen Dinge nicht mehr erkennen. Wie war es z. B. mit eurem Rasseprogramm und wo bleiben die Taten?!“ Am diesjährigen Parteitag von Nürnberg haben auch diese Herren ihre Antwort erhalten. Durch die Nürnberger Besetze sind wichtige Punkte unseres Parteiprogramms ausgeführt und Marksteine im Aufbau unseres Reiches errichtet worden. Ich habe

damals im Auftrage des Führers das Flaggengesetz begründet, und Sie alle wissen, daß ich dies mit eigener Überzeugung und Achtung vor der alten ruhmreichen schwarzweißroten Fahne getan habe, die einst über den Schlachtfeldern wehte. Ebenso sicher ist es, daß jeder Staat und jede Stadt ihr eigenes Symbol haben, das für sie richtungweisend ist, und es können nur Farbenblinde sein, die nicht erkennen, daß die Farben unseres Reichssymbols Schwarz-Weiß-Rot sind.

Daß über Deutschland das Siegeszeichen wehen muß, unter dem wir die ganzen Jahre gekämpft und geopfert haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist das Zeichen, das uns wieder zurückführt und an die beste Vergangenheit anschließt, die Deutschland besessen hat. Es ist gewiß auf keinem Gebiet etwas vergessen worden, und es wird nichts vergessen! Es kann nicht immer alles in gleichem Tempo geschehen. Das Tempo des Marsches bestimmt der Führer allein und kein anderer. Wer das nicht will, muß ausscheiden!

Die nationalsozialistische Bewegung erfaßt heute alle Volksgenossen. In ihrer Hand liegen Presse, Film und Rundfunk, liegen alle die Dinge, die notwendig sind, das Volk zu erfassen, aufzuklären und zu erziehen.

Alle leitenden Beamten sind an die Spitze der Bewegung gestellt, und in Zukunft wirkt die Bewegung an allen Einheiten mit und sichert somit die einheitliche Auffassung gerade in den leitenden Stellen. Wenn aber der Führer Männer beruft, die nicht aus der Partei hervorgegangen sind, dann müssen wir Nationalsozialisten soviel Einsehen haben, um die Gründe des Führers zu erkennen. Hält er die Männer seines Vertrauens für würdig, dann haben auch wir ihnen unser Vertrauen zu geben, denn der Führer hat eine bessere Menschenkenntnis als wir alle zusammen.

In der Gemeinde, in der Provinz, überall kann sich die Partei auswirken. Sie stellt die entscheidenden Berater und die Führer der Einheiten. Fast sämtliche Bauleiter sind gleich-

zeitig auch die Spitzen der Behörden, sie sind gleichzeitig auch die führenden Männer der staatlichen Verwaltung, und vor allem eines: Aus der Hitler-Jugend werden in Zukunft allein die kommenden Führer Deutschlands hervorgehen.

Das ist das Entscheidende, denn wir dürfen nie vergessen, daß wir nur die erste Generation sind, die begonnen hat — zum Teil erst im reifen Alter — das Ideengut des Nationalsozialismus zu erfassen. Jeder von uns ist reichlich bepackt mit Bagage aus früheren Zeiten; jeder hat viel von sich abwerfen müssen, der Arbeiter ebenso wie ich und jeder andere. Wir waren belastet mit einer falschen Erziehung, ganz gleichgültig, ob sie aus marxistischem Klassenhaß oder bürgerlichem Standesdünkel geboren wurde. Jeder von uns hat vieles wegwerfen müssen, um Platz für das neue, nationale Ideengut zu schaffen.

Wir sind die erste Generation; das, was einzelnen von uns geglückt ist, dem einen früher, dem anderen später, kann nicht auf einmal von allen verlangt werden. Von dieser Generation können wir nicht erwarten, daß sie fertig ist, denn sie ist ja viel zu lange auf anderen Wegen gegangen. So ist es ausgeschlossen, daß die heutige Generation hundertprozentig nationalsozialistisch denken und fühlen kann. Was heute Pimpf ist, das wird Gott sei Dank einmal freier Nationalsozialist sein. Das zu erzielen, ist unsere heilige Aufgabe.

Dieses Erziehungswerk ist das Wichtigste, was wir überhaupt zu vollenden haben. Davon hängt es ab, ob in Zukunft die Bewegung und damit ihr Staat ihren Mann stellen wird. Dieser Erziehung müssen wir uns besonders widmen und dafür sorgen, daß aus dieser Generation die Vollendung langsam heranreift.

Es ist deshalb notwendig, daß alle Stellen der Partei dieser Jugend einimpfen, daß dieser Staat unser Fleisch ist, daß er uns gehört und daß wir deshalb zusammen in diesem

Staate wie an dieser Bewegung zu arbeiten haben. Bei jedem einzelnen muß sich dies zu dem einzigen Willen verdichten, im Sinne des Führers diesen Gleichklang herbeizuführen.

Die Zeiten, wo die Bewegung glaubte, korrigierend auf verschiedene Dinge im öffentlichen Leben einwirken zu müssen, sind vorbei; überall treten die Führer der Bewegung an die Spitze und regeln diese Fragen. Dazu gehört, daß in selbstloser Disziplin der gesamte Parteiapparat sich auf die Erfüllung der Aufgabe der Einheit von Partei und Staat einstellt. Wer aber im Staatsapparat und in der Partei den vom Führer befohlenen Gleichschritt nicht mitmacht, muß ausgemerzt werden. Das Tempo, habe ich gesagt, bestimmt allein der Führer. Die Gewißheit, daß der Führer unbeirrbar seinen Weg fortsetzt, trage jeder in sich. Es wird deshalb auch nach dem Willen des Führers Ernst gemacht gegen alle, die da glauben, Einzelaktionen aus Kadaulust oder auch nur aus gutgemeintem Übereifer disziplinos durchzuführen zu können.

Selbstverständlich sind immer noch Leute am Werk, die zu uns gekommen sind, weil sie sich unter Nationalsozialismus etwas ganz anderes vorstellten, die irgendwelche phantastischen und verworrenen Pläne haben, die nun glauben, in mißverständener Auffassung des nationalsozialistischen Werkes von Blut und Boden einen romantischen Wunschtraum von Wotan und Thor und ähnlichem Erfüllung verschaffen zu können. Damit komme ich ganz kurz, auch weil es wichtig ist zu unserer Einstellung zur Religion und zur Kirche.

Wer als Nationalsozialist durch all die Jahre des Kampfes gegangen ist, der hat bewiesen, daß er eine Glaubensstärke besitzt, die ungeheuerlich groß ist. Nie wäre es möglich gewesen, die Wiedergeburt Deutschlands zu schaffen, zu erleben, wenn sie nicht alle erfüllt wären vom tiefsten Glauben zum Allmächtigen, der dieses gigantische Werk segnet. Wer deshalb behauptet, wir Nationalsozialisten seien Atheisten, der lügt.

Wenn man uns vorwirft, wir bekämpfen die Kirche, so muß ich eindeutig erklären: Nein! Die Kirche hat uns den Kampf angesagt, wir stehen in der Abwehr. Wir haben die Kirche nicht angegriffen; wir haben der Kirche erklärt, daß wir auf dem Boden des positiven Christen stehen. Wenn die Kirche uns trotzdem ablehnt, so greift sie uns an und hat uns in die Abwehr gedrängt.

Nun muß die Kirche eines verstehen: Noch nie hat der Nationalsozialismus defensiv abgelehnt. Immer und überall sind wir auch in der Verteidigung aktiv gewesen, und es mag schon vorgekommen sein, daß da und dort Dinge geschehen sind, die nicht dem Wunsch des Führers entsprechen, die aber nur möglich waren, weil man uns nicht in Ruhe gelassen hat. Man kann dem Volke nicht erzählen, wir seien mit dem Teufel verbündet, dann werden wir dem Volke die Wahrheit beweisen; man kann nicht sagen, wir erstarrten im Aberglauben, wo wir überreichlich Grund haben, den anderen ihren Aberglauben vorzuwerfen.

Die Kirche kann über eines sicher sein: Findet sie sich mit dem Nationalsozialismus ab, wir können uns ruhig mit ihr abfinden! Es liegt an der Kirche allein, ob sie den Frieden haben will. Wir, die Bewegung und vor allem die Regierung und der Staat haben die Kirche niemals angegriffen, wir haben der Kirche Schutz zugesichert und die Kirche weiß, daß sie diesen Schutz auch heute in vollem Umfange besitzt.

Es ist also nicht an dem, daß man uns hier irgendeinen Vorwurf machen könnte. Bewegung und Staat wollen ein gläubiges Volk und deshalb wollen und suchen wir keineswegs den Kampf mit den Konfessionen. Im Gegenteil, der Führer hat andere Dinge zu tun, Dinge gewaltigen weltlichen Ausmaßes, die er gern ungestört vollendet wissen will. Auf der anderen Seite darf man aber nicht vergessen, daß noch keine vier Jahre vergangen sind, daß es im Zentrum und im evangelischen Volk Parteien gab, die Kirche und Konfessionen

zu politischen Geschäften mißbrauchten. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Parteien, die dem Volke dauernd vom Glauben erzählten, in der Praxis im Reichstag um der politischen Vorteile willen dauernd Arm in Arm mit den gottleugnenden Marxisten und Kommunisten ihre Stimme für die gleichen Ziele abgaben.

Wenn die Kirche heute versucht, den Kampf damit zu führen, daß wir eine antichristliche Weltanschauung verbreiteten und daß hierfür die nationalsozialistischen Schriften sprächen, dann erkläre ich klar und eindeutig:

Wir Nationalsozialisten kennen nur eine grundlegende Schrift und die heißt Adolf Hitler „Mein Kampf“!

Auf der anderen Seite aber lehnen wir es ab, jedem suchenden und forschenden Geist die Arbeit zu verbieten, nur weil diese der Kirche nicht paßt und weil in Dinge hineingeleuchtet wird, die ihr unangenehm sind. Der Nationalsozialismus lehnt es ab, gegen Geisteskämpfer wie in früheren Zeiten mit Scheiterhaufen und Inquisitionen aufzutreten. Der Nationalsozialismus steht hierbei beiseite, er wartet die Dinge ab, jeder auf dem Felde, wo er hingehört. Es gibt für ihn nur ein offizielles Programm, nur eine weltanschauliche Grundlage, das ist das Buch unseres Führers. Das weiß jeder Nationalsozialist. Es wäre gut, wenn das auch jeder von der Kirche wissen würde.

Wir Nationalsozialisten haben keine Sehnsucht, uns in die internen Dinge von Dogmatik, von Glaubensauseinandersetzungen einzumischen. Wir wollen die Freiheit des Geistes, die Freiheit des Glaubens und halten es hier mit dem Alten Fritz: „Jeder möge nach seiner eigenen Façon selig werden.“

Wir wünschen es auch nicht, daß andere Organisationen oder Parteien getarnt im Braunhemd ihre Auferstehung feiern. Wir wünschen nicht, daß z. B. die Wirtschaftspartei in gewissen Organisationen nationalsozialistisch getarnt ihre

Auferstehung feiert. An sich ist uns überhaupt nicht sehr wohl bei einer allzu starken Aufspaltung und Gliederung. Wir sehen immer nur die Bewegung als Ganzes, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei!

Wenn ich heute immer wieder sehe, wie man unser Klassenprogramm ausspielt, um dabei ein besseres Geschäft zu machen, dann möchte ich sagen: „Du gehörst in die Wirtschaftspartei! Zieh das Braunhemd aus, du hast dich geirrt.“ Wenn in einer Straße Berlins sechs jüdische Kleidergeschäfte sind und nur ein deutsches, und wenn acht Tage später, nachdem man nicht mehr beim Juden einkauft, die Anzüge und Kleider bei dem Deutschen um das Doppelte steigen, dann gehört er mit zu den sechs Juden. Das ist fürwahr das Unnationalsozialistischste, was es gibt, unsere geheiligten Grundsätze zu meinem eigenen Profit auszuspielen. Wir werden in Zukunft hierauf das schärfste Augenmerk richten, und ich werde rücksichtslos solche Geschäfte ausmerzen, die derartige Dinge betreiben.

Dasselbe gilt auch für jene, die aus irgendeiner Zwangslage oder Notlage oder auch sonst irgendwie durch Preistreiberei glauben, sich selbst verbessern zu können. In dasselbe Gebiet gehören auch diese ewigen Angsthasen von Hamsterern, die Sorge haben, sich ihren Bauch nicht mehr genügend füllen zu können, wenn irgendwo von einer Knappheit die Rede ist. Damit ist es nicht getan, über die Haustür das Transparent „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ zu hängen und durch die Hintertüre mit der Hamsterware hineinzukommen. Wir verlangen vielmehr, daß durch das Vorbild dieser Grundsatz gewährleistet wird. Es ist sonst unmöglich, daß das Volk es wirklich empfindet, daß es eine Einheit geworden ist. Jede Rücksicht auf Neben- und Eigeninteressen muß hier absolut zurückstehen. Ebenso wie wir immer wieder mahnen, daß der Arbeiter nicht jede Regierung nur danach beurteilt, wie groß die Lohntüte ist, und der Kaufmann danach, wie groß seine

Rasse ist, der Industrielle danach, wie hoch die Dividende ist, und der Bauer nicht immer nur nach den Eier- und Schweinepreisen, sondern daß sie alle nach dem inneren Gehalt dessen urteilen, was die Regierung für das ganze Volk, für die Zukunft der Nation schafft. Das ist der Maßstab!

Es ist die Aufgabe der Männer, die der Führer berufen hat, an der Erziehung des Volkes mitzuarbeiten, sich überall in der ewigen Fürsorge um das Volk zu kümmern; nicht allein im Winterhilfswerk, sondern in jeder Lage und überall.

Die Männer der Bewegung sind verantwortlich, nicht so, daß sie die Sache abändern, sondern daß sie dafür sorgen, daß die leitenden Männer der Partei, die im Staate an verantwortlicher Seite stehen, die Zustände erfahren und bereinigen. Das ist die Zusammenarbeit, die ich verlangen muß. Ein besonderes Augenmerk muß dabei auf die Betriebe und das Leben der Arbeiterschaft gelenkt werden. Ich habe wiederholt Meldungen erhalten, daß auch hier die Dinge bei weitem nicht so in Ordnung sind, wie sie sein müssen. Es ist noch nicht überall so, daß die Betriebsführer die großen Freiheiten und die Verantwortung, die wir ihnen gegeben haben, richtig ausnutzen. Wir können die Betriebsführer und Unternehmer nur danach beurteilen, ob sie mit ihrer Arbeiterschaft verbunden sind, und nicht danach, welchen Beitrag sie dem Winterhilfswerk abführen. Dieses Freikaufen von Führerpflichten wünschen wir nicht; für etatsmäßige Politiker war die frühere Zeit besser geeignet.

Nichts kann uns glücklicher machen, als wenn wir sehen, daß hier alles in Ordnung ist, und der Betriebsführer seine Verantwortung und Führeraufgabe erkannt hat, daß auch er als reiner und ehrlicher Nationalsozialist mit seinen Arbeitern durch dick und dünn geht und nicht nur einmal zu einem Betriebsausflug oder Gemeinschaftsfest. Jener echte Zusammenhalt, der zwischen Führer und Gefolgschaft sein muß, wird der Maßstab sein, wie wir diese Unternehmer beurteilen.

Das sind Dinge, die der Fürsorge der Männer der Partei übertragen sind: Die Aufklärung der Betriebsführer und der Arbeiterschaft und die Unterrichtung der im Staatsleben stehenden Nationalsozialisten, damit sie kraft der ihnen überantworteten Macht dort eingreifen können, wo die Erziehung nichts mehr nützt.

Die Männer der Bewegung haben den Kampf um Deutschlands Zukunft vor dem ganzen Volk und für das ganze Volk zu führen, und ich bin überzeugt, daß sie wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft hier ihren ganzen Mann stehen werden. Niemand darf sich in engstirnigem Hader zerreiben; es ist nicht anständig und nicht nationalsozialistisch, mit Mitteln zu kämpfen, die allein persönlicher Rachsucht und persönlichem Ehrgeiz entspringen. Wer den Nationalsozialismus nicht versteht, kann selbstverständlich heute nicht an führender Stelle sein. Wer aber beweist, daß er unser Gedankengut in sich aufgenommen hat und danach handelt, für den ist nicht der Zeitpunkt seines Eintritts in die Partei entscheidend, sondern das, was er für die Bewegung und für das Volk leistet.

Wir gehen einer schweren Zeit entgegen. Deutschland ist stark geworden und das hat vielen nicht gefallen. Der Führer arbeitet Tag und Nacht, um den Frieden Deutschlands zu sichern. Aber es hängt nicht von uns allein ab, ob uns der Frieden erhalten bleibt. Wir sind darauf vorbereitet, jeden, der den Frieden stören will, abzuwehren. Aber wenn einmal das Volk in der Schicksalsstunde aufgerufen werden sollte, dann muß es ein starkes nationalsozialistisches Volk sein, das der schweren Stunde gewachsen ist. Dafür müssen die Männer der Bewegung sorgen und auch dafür, daß nicht jede Verknappung auf dem oder jenem Gebiete allein schon die Köpfe zum Hängen bringt. Wir müssen und werden alles tun, um zuzuhilfen, daß Verbrechen durch Preistreibereien und Hamstereien entstehen, aber wir müssen eines wissen: Der Aufbau Deutschlands, die Aufrüstung kosten Geld, kosten Koh-

stoffe und Devisen! Eine gewaltige Basis ist es, auf der die Grundpfeiler des Dritten Reiches ruhen. Sie heißt: Vertrauen des Volkes zum Führer. Auf dieser Basis allein ist dies Reich entstanden; dies Vertrauen muß unter allen Umständen festgemauert erhalten bleiben und es darf niemals auch nur der geringste Sprung in dieses Fundament gelegt werden. Wer sich hieran versündigt, begeht das schwerste Verbrechen, begeht Landes- und Hochverrat, denn er legt damit die Art an die Wurzel unseres Lebens.

Es ist gleichgültig, ob uns die Nase des einen oder anderen paßt oder nicht. Es ist auch gleichgültig, ob einmal über den oder jenen geschimpft oder räsioniert wird, man muß dabei nicht so empfindlich sein.

Aber beim Führer gibt es nichts als restloses Vertrauen, Dankbarkeit, Hingabe und Einsatz.

Jeder von uns erlebt schwere Stunden, in denen Entscheidungen getroffen werden müssen, in denen man unsicher wird und falsche Berater uns etwas in die Ohren zu flüstern versuchen. Wenn wir je einmal schwankend werden und uns Schwäche zu übermannen droht, dann schauen wir auf den Führer, dann sehen wir seine leuchtende Gestalt vor uns und fühlen eine neue Kraft in uns stark werden. Seine Kraft teilt sich uns mit, und wenn wir richtig handeln, wenn wir dem Führer folgen, seinem leuchtenden Beispiel nacheifern, ihm und seinem Willen gehorjam sind in der Disziplin des freien Mannes, dann wird unser Ziel erreicht: Das Glück unseres Volkes, die Größe der Nation und die Herrlichkeit des Reiches!